

Mit Hingabe und Können

Matthias Dill vereinte Profis und Laien

Von Rotraud Wieland

KREMMEN | Das Kantatenkonzert am Samstagabend dürfte einer der Höhepunkte in der Kremmener Konzertsaison gewesen sein. Nicht nur weil mit Johann Sebastian Bach und Antonio Vivaldi zwei der bekanntesten Meister der Barockmusik auf dem Programm standen. Bach erklang ja erst kürzlich beim Gastspiel der Brandenburger Symphoniker. Diesmal aber war es die Zusammensetzung der Ausführenden, die dieses Kirchenkonzert zu etwas Besonderem machte.

Unter der Leitung von Matthias Dill hatten sich Profimusiker und Laien zu einem Klangerlebnis zusammengelassen, das Feierlichkeit und Frische, Hingabe und Können vereinte. Das mögen auch die etwa 50 Zuhörer empfunden haben, von denen am Schluss einige das Bedürfnis hatten, sich ganz persönlich bei Matthias Dill zu bedanken.

Dill hatte für diese Aufführung Bachs Motette für fünf Stimmen „Jesus, meine Freude“ an den Anfang gestellt. Ein längeres und nicht eben leichtes Werk von hoher kompositorischer Kunst. Den Hauptsatz bewältigten die Sopranistinnen Mi-Young Kim und Sabine Dill, die Altistin Franziska Markowitsch, der Tenor Christian Mücke und als Bass Matthias Dill selbst. Dem Kremmener

oblag damit nicht nur die Aufgabe, vom Notenpult aus Chor und Musiker, zumeist aus dem Filmorchester Babelsberg, zu dirigieren. Bei den einzelnen Strophen drehte er mit dem Noten- und Textbuch in der Hand um und reichte sich in die Reihe der Sänger ein, die mit Ausnahme von ihm und seiner Frau aus dem Rias-Kammerchor engagiert waren. Was im Zusammenwirken mit den Berufsmusikern vor allem beeindruckte, waren die Leistungen der Kremmener Kantorei, die ihre Choralpartien souverän und mit großer Klangkraft bewältigten.

Bachs freudvolle Kantate „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ gab dem Konzert den Namen

Das beschworen die Sänger dieses Laienchors noch einmal bei Bachs freudvoller Kantate „Was Gott tut, das ist wohlgetan“. Zu diesem, dem Konzert den Namen gebenden Werk, wurde das Orchester um einige Bläser erweitert. Noch einmal hatten die Sänger die Möglichkeit, sich in Arien und Duetten vorzustellen, manchmal nur begleitet von der Continuo-Gruppe, zu der die ehemalige Oranienburger Kantorin Elisabeth Brunnemann-Rademacher an der Truhenorgel gehörte. Unüberhörbar die beiden, Original-Barockinstrumente nachgebauten Kesselpauken, an denen Johannes Hamann saß.

Info Das nächste Konzert in der Nikolai-Kirche Kremmen findet am 29. September um 19.30 Uhr statt. Es singt der Vokalensemble Potsdam.



Matthias Dill sang und dirigierte.

FOTO: KARL PFITZMANN

Das Konzert war geheim, die Einnahmen kommen der Sanierung der Wachower Kirche zugute.

Von Marlies Schnaibel

WACHOW | Mit einem „Tachchen!“ kommt der Weltstar ins Festzelt. „Da ist ja der Jochen“, wird das Kommen des Gastes freudig kommentiert. Aber was heißt Gast, Jochen Kowalski ist hier zu Hause. Er gab am Sonnabend in seinem Heimatdorf ein Geheimkonzert. Das war restlos ausverkauft, denn so geheim war es denn doch wieder nicht. Mundpropaganda hatte die Kunde durch die Region getragen.

Der weltbekannte Countertenor hatte sein Salonorchester „Untern Linden“ von der Staatskapelle Berlin dabei. Sänger und Musiker traten ohne Honorar auf, der Erlös geht in die Sanierung der Kirche. Fehlende Ziegel und Wasserflecken an der Decke zeigen, wie nötig die ist.

Vor dem Konzert hatten die Besucher Gelegenheit, den üppigen Kuchenbasar zu würdigen. Die Gohlitzer und Groß Behnitzer Kirchengemeinde hatte für ihn gesorgt.

Wenn Jochen Kowalski an diesem Nachmittag die Hauptperson war, dann war Carmen Fiedler das Hauptpersönchen. Bei ihr lief irgendwie alles zusammen. Und so sah man die kleine Frau an dem Nachmittag – mit kraftvoller Ruhe – nach dem Kaffee schauen, sah sie mit einem Riesentablett Schmalzstullen jonglieren, erlebte, wie sie Damen zur Toilette lotste, wie sie Plätze anwies, die Kerzen anzündete und einfach überall zu sein schien. Bloß das Konzert, da konnte sie nicht zuhören. „Nur mal so ein kleines Stückchen“, sagte sie bedauernd. Aber es gab noch zu viel zu tun. Und es war ja auch kein Platz frei, denn das Schwierigste bei der Vorbereitung des Konzertes sei der Kartenverkauf gewesen. Die Plätze reichten eben nicht für alle.

Mehr als zweihundert konnten jedoch glücklich gemacht

Wachower Weltklasse

Jochen Kowalski und das Salonorchester „Unter'n Linden“ in der ausverkauften Dorfkirche



Glücksfall: Kuchenparade.



Beifall: Ohne Ende.



Einfall: Klarinetist Matthias Glander ersetzte die kranke Flötistin.



Notfall: Hier regnet's durch.



Idealfall: schweinish gut.



Der berühmteste Wachower: Jochen Kowalski mit Zu-Hause-Lächeln.



Die Wachower Blumenmädel: mit Präsenten für die Musiker.

werden. Und sie saßen am Sonnabend erwartungsfroh in den Kirchenbänken. Unter ihnen Manfred Stolpe.

„Der Gemeindevorstand in Form von Carmen hat uns engagiert“, sagte denn Jochen Kowalski, „um die Zeit zwischen Kaffeetafel und Wildschweinbraten zu überbrücken.“ Der Sänger schlug einen heiteren Grundton an. Und so war auch das Programm zusammengestellt. Dafür hatten die Musiker Lieder aus europäischen Caféhäusern und Swinglegenden gemischt. Selbst der Arie aus Händels Oper „Julius Cäsar“

hatte Uwe Hilprecht, musikalischer Leiter des Orchesters, ein Swingleid übergestreift. Noch vor Kurzem hatte Jochen Kowalski die Arie bei den Salzburger Festspielen gesungen, nun hier in der Wachower Variante. Das Publikum war begeistert, wie es überhaupt bei jedem Lied und stets volle Pulle begeistert war. Egal, ob Kowalski Cole Porters „Night and Day“ oder zarte russische Liebesballaden sang, ob das Salonorchester den Ungarischen Tanz Nr. 5 von Brahms oder Offenbachs Can Can spielte. Viel Beifall auch für die exzel-

lenten Musiker, allen voran Klarinetist Matthias Glander.

Für alle, die am Sonnabend keine Karte bekommen haben, oder für die, die Jochen Kowalski und seine Musiker gern wiederhören wollen, lohnt sich ein Blick nach Rathenow; dort gastieren die Künstler am 21. Oktober mit dem Programm „Café Europa – in einer kleinen Konditorei“. Da erklingt dann wieder die „Berliner Luft“ von Paul Lincke. Bei der wurde am Sonnabend in Wachow kräftig mitgesungen, mitgeklatscht und auch mitgepfiffen. Das war ein wahrer Raus-

schmeißer zum Abschluss der besonderen Stunde.

Damit war der Tag für die Wachower und für Jochen Kowalski noch lange nicht vorbei. Der Sänger ließ sich von vielen auf die Schulter klopfen – mitunter mit der Bestätigung, dass sein Bruder aber auch gute Arbeit geleistet hat. Der führt bekanntlich den elterlichen Fleischereibetrieb in Wachow und hatte für das Fest ein Wildschwein am Spieß vorbereitet. Ein perfektes Männerteam bereitet das Tier zu. Und man muss es sagen: Auch das Schwein war Weltklasse.

Unterwanderung der Landschaft

Auf die Schnelle und trotzdem gut: das 6. Havelländische Künstlersymposium im Museum Falkensee

Von Marlies Schnaibel

FALKENSEE | Das war knapp. Zwei Tage hatte Mona Könen in Falkensees Bahnhofstunnel fotografiert, nachts hatte sie aus anderthalb tausend Motiven knapp einhundert ausgewählt, hatte die Freitagfrüh zum Abziehen gebracht, das Paket am Mittag abgeholt, ist zum Falkenseer Museum geflüht, hat die Bilder gerahmt und aufgehängt. Abends konnten die Ergebnisse des 6. Havelländischen Künstlersymposiums im Museum gezeigt werden.

Zeitdruck war ein Markenzeichen dieses Symposiums, das eigentlich anders geplant war. Aber die ursprüngliche Version in Perwenitz klappte nicht, so dass der Landkreis händierend das Falkenseer Museum um Hilfe bat. Das Symposium sollte schließlich nicht ausfallen.

Ganz glücklich war man dort über die Terminballung nicht, gestand Burkhard Berg, der Vorsitzende des Fördervereins, denn das Haus hatte mit Backofenfest und Stadt-event alle Hände voll zu tun. Dazwischen war nun das Sym-

posium gedrängt. Aber weil alle guten Willen zeigten, wurde das zu einer kleinen, sehr gelungenen Aktion. Museumsleiterin Gabriele Helbig freute sich, dass alle angesprochenen und renommierten Künstler zugesagt hatten. Im Museum waren am Freitag ihre Arbeiten zu sehen.

Der in Falkensee lebende Maler und Illustrator Ludvik Glazer-Naudé zeigte mit „Träumerei am See“ ein Motiv, das ihn schon einige Jahre umtreibt und die romantische Seite von Falkensee ahnen lässt. Eine schöne, nackte Frau liegt zwischen Bäumen, hinten glänzt ein See. Allerlei Getier tummelt sich um die schlafende Schöne, jedoch: Hase, Reh und Specht sind touristenartig mit Fotoapparat und Videokamera ausgestattet.

Sollten die Touristen nach Falkensee kommen, sehen sie allerdings erst mal wenig Schönes. Das jedenfalls hat Glasgestalter Helge Wärme aus Brieselang ausgemacht. Er konfrontierte den schäbigen Kreisel am Spandauer Platz mit Visionen der Werbewirtschaft, die Falkensee als

„Gartenstadt“ mit „anspruchsvoller Architektur im Grünen“ anpreisen. Helge Wärme setzt diesen Versprechungen die einfalllosen und charakterlosen Tatsachen entgegen, knüpft dabei an Vorschläge an, die in den vergangenen Jahren immer mal wieder gemacht wurden.

Dem grauen Platz zum Trotz: Falkensee hat idyllische Plätze, einer ist der Museumsgrün, in den sich Jörg Menge gesetzt hat. Ein schöner Arbeitsplatz, befand der in Falkensee lebende Maler, der bekanntermaßen eher

kein Landschaftsmaler ist. Vor dem Malen hat er sich deshalb noch einmal vom großartigen Kurt Hagemeyer inspirieren lassen, ehe er den Backofen und den üppigen Garten festhielt. So viel Grün war noch nie in einem Bild von Jörg Menge, dabei hätte er ruhig ein bisschen mutiger sein dürfen und die beschauliche Szenerie in sein markantes Blau tauchen können.

Während die Männer des Symposiums im und am Museum gearbeitet haben, hat es die Frauen in die Stadt gezogen. Sie haben sich beson-

ders intensiv mit dem Thema des Symposiums auseinandergesetzt: Stadt-Landschaft. „Ich habe lange darüber nachgedacht“, gestand Heide Lüders aus Schönwalde-Glien. Sie bezieht den Betrachter ihrer vierteilten Arbeit in diese Gedankenwelt mit ein. Mit einem Text über Naturlandschaft, Kulturlandschaft, Zivilisationslandschaft. Über eine Landschaft als vom Menschen gestaltete Natur, gestaltet nach seinen Ansprüchen. Mit einem feuerroten Stadtpfand und den grafisch verfremdeten Fotografien von

Gullideckeln unterstreicht sie diese Gedanken – Stadt statt Landschaft. Die hat auch ihre bedrohlichen Seiten, so dass Heide Lüders ihre eigene Rote Liste der bedrohten Arten angelegt hat.

Ohne jedes Grün und ohne Idylle auch die Fotoarbeit von Mona Könen, die in Perwenitz ihr Sommeratelier hat. Als „Unterwanderung der Landschaft“ hat sie ihre Fotodokumentation des Falkenseer Bahnhofstunnels betitelt. Die Unterführung erscheint in den bewusst leicht überbelichteten Bildern als bekannter und doch irritierend ferner Ort. Tagelang hat Mona Könen dort fotografiert. Im Museum war nur ein Ausschnitt zu sehen. „Der Vier-Uhr-Zug fehlt völlig“, lachte Mona Könen. Aber das könnte sich ändern. Denn die Ausstellung wird im November zwei Wochen im Schloss Ribbeck gezeigt. Das war vergangene Woche besprochen worden, auch ganz kurzfristig, so wie das Symposium zustande gekommen war. Der Qualität der Ergebnisse hat der Zeitdruck allerdings nicht geschadet.



Frauen sehen die Stadt: Heide Lüders vor ihrer fertigen Arbeit, Mona Könen mit Tunnelblick.



KULTURNOTIZEN

Üppiges im Künstlerhof

BRIESELANG | Sechs Mecklenburger und sechs Brandenburger präsentieren ein Plädoyer fürs Pralle in Malerei, Grafik, Keramik und Bildhauerei. Zu sehen ist die Sammlung unter dem Titel „Üppig, üppig“ in einer Ausstellung, die im Märkischen Künstlerhof in Brieselang gezeigt wird und am 22. September um 19 Uhr eröffnet wird. Dabei arbeiten die Kunstvereine aus Teterow und Brieselang zusammen.

Papier wird zum Kunstwerk

GLIENICKE/NORDBAHN | Die in Glienicke lebende Künstlerin Carola Czempik zeigt Arbeiten in einer Ausstellung, die am 22. September in der Galerie Mönch Berlin, Reichsstraße 52, eröffnet wird. Unter dem Titel „Material Papier“ ist dort Kunst zu sehen. Neben Carola Czempik stellen Tamer Serbay, Helmut Klock, Reiner Mährlein und Gerhard Walter Feuchter aus. Die Ausstellung wird Sonnabend 15 Uhr eröffnet.